

Ein Engel an meiner Tafel

Film des Monats Mai 1991

von Juan-Ramón García Ober

„Ein Engel an meiner Tafel“ ist die Verfilmung der Autobiographie der neuseeländischen Schriftstellerin Janet Frame. In poetisch-stimmungsvollen Bildern zeichnet Jane Campion die ersten 35 Lebensjahre dieser Autorin, die über alle Schicksalsschläge hinweg ihre Individualität bewahrt. Der Film ist eine faszinierende Auseinandersetzung mit den Themen Literatur und Leben, Außenseitertum, Liebe und Tod.

Begründung der Jury der Evangelischen Filmarbeit

Von den Schwierigkeiten, unter den einfachen Lebensbedingungen Neuseelands Schriftstellerin zu werden, handelt der zweite Film der neuseeländischen Filmemacherin Jane Campion.

Ein pummeliges rothaariges Mädchen auf einer Straße alleine in der Landschaft: Dieses Bild am Anfang des Films über das Leben der neuseeländischen Schriftstellerin Janet Frame steht wie eine Ikone für das Ensemble ihrer Lebenserfahrungen. Ihre Welt sind die Bücher; der Wirklichkeit steht sie fremd, beobachtend und oft hilflos gegenüber. Durch das Schreiben entdeckt sie einen Ausdruck für ihre Gefühle und Empfindungen, für ihre Trauer und ihren Schmerz. Unverstanden und in sich selbst zurückgezogen wird sie als Außenseiterin in die Psychiatrie eingewiesen. Acht Jahre wird sie dort als „Schizophrene“ behandelt. Nur die Verleihung eines Literaturpreises bewahrt sie vor der drohenden Gehirnoperation; ihr „Schreibengel“ hat sie gerettet. Auch auf einer Europareise sucht sie ihren Platz als Schriftstellerin, den sie unter Intellektuellen und im Literaturbetrieb nicht findet. Sie kehrt nach Neuseeland zurück und kann nun als Schriftstellerin dort

leben: als Außenseiterin mit gesteigerter Bewegungsfreiheit.

Aus Einzelbildern von großer Ausdruckskraft entsteht das undramatische und zugleich höchst spannungsreiche Lebensbild einer Schriftstellerin, gespielt von Kerry Fox (als Erwachsene), Alexia Keogh (als Kind) und Karen Fergusson (als Teenager), welches unsentimental den Weg zwischen gesellschaftlichem Unverständnis und Selbstfindung zeigt. Bis in die Körpersprache hinein werden das Eingeschlossensein, die Unsicherheit und die Verletzbarkeit sichtbar, die der Begegnung mit einer Realität entspringen, die Janets Welt nicht versteht.

Die Autobiographie der Janet Frame und ihre Verfilmung sind ein gelungenes Plädoyer für das Recht auf einen eigenen Lebensentwurf, der sich den gesellschaftlichen Normen und verordneten Verhaltensweisen nicht unterwirft.

Inhalt

Teil 1, *To the Is-land*, zeigt die Kindheit der Schriftstellerin bis zu ihrem 15. Lebensjahr. Im August 1924 wird Janet Frame geboren, der Zuschauer wird Zeuge ihrer ersten Gehversuche, die noch mißlingen. Etwa fünf Jahre später gelingt das Laufen der kleinen Janet (Alexia Keogh) schon besser, inmitten von grünen Wiesen bewegt sie ihren pummeligen Körper über die Straße auf die Kamera zu; im Bildmittelpunkt steht ihr leuchtendroter Wuschelkopf.

Ihr Schicksal wird vorweggenommen, als die Familie im Zug den Ort Seacliff passiert, in dem sich eine Nervenheilanstalt befindet. Sie leben in bescheidenen Verhältnissen in der Vorstadt: Die vier Schwestern Janet, Myrtle, Isabel und June schlafen zusammen in einem großen Bett; der Bruder Bruddie leidet unter Epilepsie.

Grimms Märchen, die ihr ihre beste Freundin, Poppie, leiht, werden Janets erster Zugang zur Literatur. Nachts spielen sie *Die zertanzten Schuhe* nach. Mit

Poppie beobachtet sie auch heimlich, wie sich ihre Schwester Myrtle und Poppies Bruder im Wald lieben.

Als die Kinder in der Schule als Hausaufgabe ein Gedicht zu Ende schreiben sollen, kommt Janets literarisches Talent zum Ausdruck; ihr Vater schenkt ihr daraufhin ein Album, um weitere Gedichte zu schreiben.

Einige Jahre später (nun von Karen Fergusson gespielt) sieht man Janet wieder auf die Kamera zukommen, diesmal ein Fahrrad schiebend. Sie liest in der Lokalzeitung ein Gedicht von sich, das gerade zum „Poem of the Week“ erklärt worden ist.

Auf einem Foto liegt genau über Janets älterer attraktiver Schwester Myrtle ein Schleier, der ihren Körper wie aus dem Dunst erscheinen läßt. Eine grausame Andeutung, denn kurz darauf ertrinkt sie beim Schwimmen; ein Arzt bringt ihr rotes Kleid und die roten Schuhe.

Janet schreibt ein Gedicht über ihre Schwester, mit dem sie versucht, ihre Traurigkeit zu verarbeiten. Im Schreiben findet sie die Kraft, den Schmerz zu verstehen und zu überwinden.

Vater und Bruder werden in den Krieg eingezogen, triumphierend singen sie zu Hause, daß sie „es Hitler zeigen werden“. Janet (ab hier wird sie von Kerry Fox bis zum Ende des gesamten Films dargestellt) hat nur eine tiefe Furcht vor dem Krieg, sie verbrennt alles, was sie bisher geschrieben hat und gibt damit eigentlich ihre Ambitionen, Dichterin zu werden, auf.

Janet wohnt zu Beginn des 2. Teils, *An Angel at My Table*, bei Verwandten; sie besucht neben dem Lehrerseminar auch Kurse an der Universität. In den Ferien erzählt sie zu Hause von der Universität und von dem Dozenten Mr. Forrest, in den sie sich verliebt hat.

Sie hört vom Abwurf der ersten Atombombe im August 1945; Janet ist 21 Jahre alt. Dieses Ereignis ist ein völliger Schock für sie. Bei einer Englischstunde, die sie mit ihrer Klasse vor einem Inspektor absolvieren muß, versagt sie völlig. Sie unternimmt einen Selbstmordversuch mit Aspirin.

Den Lehrerberuf gibt sie auf und möchte nun endgültig Schriftstellerin werden. Eine Geschichte von ihr wird veröffentlicht; Mr. Forrest bemüht sich indessen bei Verlegern um sie und rät ihr gleichzeitig, sich wegen ihres Suizidversuchs in psychiatrische Behandlung zu begeben. Dort schickt man sie zunächst mit der Diagnose Schizophrenie als unheilbar krank nach Hause zurück.

Der Familie steht ein weiterer Schick-

salsschlag bevor: Isabel, die mit ihrer Mutter in Urlaub gefahren war, ertrinkt wie ihre Schwester Myrtle beim Baden. Janet kann sich wieder nur in die Einsamkeit und die Literatur zurückziehen.

Eine Nervenärztin, der Mr. Forrest von Janets Fall berichtet hat, rät ihr, sich einer neuen Methode zu unterziehen, mit der man Schizophrenie heilen könne. Fast beiläufig hören wir aus ihrer Autobiographie, daß sie in den folgenden acht Jahren zweihundertmal mit Elektroschock behandelt wurde, „jede Behandlung begleitet von soviel Angst wie eine Hinrichtung.“

Vor einer vorgesehenen Gehirnoperation bewahrt sie nur ein Literaturpreis, den sie für ihren ersten veröffentlichten Band mit Kurzgeschichten und Gedichten erhalten hat. Kurz darauf wird sie aus Seacliff entlassen und kehrt nach Hause zurück.

June, die inzwischen eine Familie hat, macht sie mit dem alten Schriftsteller Frank Sargeson bekannt. Er überzeugt sie davon, von der Schriftstellerei zu leben und bei ihm, abseits von Vorstadtmilieu und bürgerlichem Leben, zu wohnen und zu arbeiten. Gleich ihr erster Roman, *Owls Do Cry*, wird veröffentlicht. Frank verschafft ihr daraufhin ein literarisches Stipendium für eine Reise nach Europa.

The Envoy from Mirror City (Teil 3) beginnt mit einer Reminiszenz an die Kindheit, als alle vier Schwestern noch beisammen waren. Sie sitzen auf einem Balken im Grünen, blicken aufs Meer und singen gemeinsam ein Lied.

In London kommt Janet in einem grauen, schmutzigen Hinterhof unter, wo ihr Nachbar (Patrick) aufdringlich um sie besorgt ist und sie schon nach kurzer Zeit fragt, ob sie frei und ledig sei.

Janet findet Anschluß an künstlerische und literarische Kreise in London, wo sie voller Stolz von ihren Veröffentlichungen in Neuseeland berichten kann, die den Neid ihrer Zuhörer hervorrufen.

Janet reist von Paris nach Spanien, wo sie auf Ibiza ein Haus mit Blick zum Meer mietet und förmlich auflebt. Ins Haus zieht ein amerikanischer Schriftsteller ein. Als er schon bald Damenbesuch hat, ist Janet nur tief enttäuscht darüber, daß sie bisher noch keinen Mann faszinieren konnte und fühlt sich so geschlechtslos „wie ein Holzklötz“. Doch das wird sich ändern: Bei dem Amerikaner lernt sie dessen Freund Bernard kennen, einen Geschichtsprofessor und dilettantischen Lyriker aus Ohio, mit dem sie ihre erste Liebesaffäre erlebt. Nach der Enttäuschung über seine plötz-

liche Abreise kehrt sie nach London zurück; kurz darauf hat sie eine Fehlgeburt.

Sie bewirbt sich in einem Hospital als Krankenschwester, wird jedoch abgelehnt, als sie von ihrem achtjährigen Klinikaufenthalt in Neuseeland erzählt. Schließlich landet sie in einer schmutzigen Werkstatt, wo sie Puppen bemalt.

Wieder hat sie schwere Depressionen, denkt erneut an Selbstmord und begibt sich freiwillig in therapeutische Behandlung. In der Klinik stellt man fest, daß sie niemals schizophren gewesen ist. Da diese Erkenntnis für Janet fast noch



Janet

Foto: Pandora

schlimmer ist, geht sie weiterhin zu einem Therapeuten, der ihr rät, über ihren Klinikaufenthalt in Neuseeland zu schreiben.

Langsam nimmt die englische literarische Szene Janet Frame wahr: In der „Sunday Times“ findet sie einen Artikel, in dem man sie als neue Autorin vorstellt. Als Zuschauer erhalten wir hier wieder eine zeitliche Fixierung: Die Zeitung ist vom Oktober 1958, Janet ist also 34 Jahre alt.

Sie hat ein Treffen mit ihrem Verleger. Profitorientiert wünscht der sich von ihr einen Bestseller. Er bietet ihr sogar ein eigenes Apartment an, wo sie schreiben soll, und stellt ihr unter anderem den Schriftsteller Alan Sillitoe vor.

Sie erhält einen Brief von ihrer Schwester June: Der Vater ist gestorben. Beiläufig erfährt man als Zuschauer aus dem Brief, daß die Mutter schon seit Jahren nicht mehr lebt. Daraufhin verläßt Janet London und kehrt nach Hause zurück.

Zwei Reporter der Lokalzeitung kom-

men, interviewen sie und machen Photos von ihr. Auch hier hat man also Notiz von ihr genommen.

Zum Schluß des Films lebt sie bei June und ihrer Familie. In der letzten Szene tanzt Junes älteste Tochter Twist. Janet versucht unbeholfen ein paar Tanzschritte auf dem Hof, setzt sich wieder an ihre Schreibmaschine und beendet einen Text mit den Worten: „... leise, leise, leise.“

Zur Gestaltung

Formal ist zunächst auffällig, daß der Film zugleich lang und kurz ist. Einerseits beträgt die Gesamtdauer zwar mehr als zweieinhalb Stunden, was auf epische Breite schließen ließe, aber andererseits besitzt jeder der drei Teile eine künstlerische Eigenständigkeit. Es wäre zwar übertrieben, von drei Filmen in einem zu sprechen, aber es ist in der Tat so, daß jeder der drei Teile in sich vollkommen abgeschlossen ist. Dem entspricht die besondere narrative Struktur, die auf längere Handlungsstränge zugunsten von Einzelepisoden, manchmal sogar nur kurzen eingeschobenen Einstellungen, verzichtet. Obwohl der Film durchweg chronologisch aufgebaut ist, arbeitet er ausschließlich mit Mosaiksteinen, die sich erst beim Zuschauer zu einem Ganzen fügen.

Neben dieser Technik der ausschnitthaften, mosaikartigen Erzählweise dominiert noch ein weiteres stilistisches Moment, die Andeutung, Antizipation und Wiederkehr von Motiven über die drei Abschnitte hinweg. Die Familie passiert gleich am Anfang den Ort Seacliff, wo sich die Nervenheilanstalt befindet, in die Janet später eingewiesen wird; Myrtle rezitiert kurz vor ihrem Tod ein düsteres Gedicht auf dem Friedhof; als Kind lernt Janet ein spanisches Mädchen kennen, später wird ein Ziel ihrer Europareise Spanien sein.

Ein Engel an meiner Tafel kreist im Grunde immer wieder um dieselben Themen und Motive. Hierzu gehören auch Landschaftsaufnahmen Neuseelands, die Janets Heimatgefühl ausdrücken. Als sie zurückkehrt, grüßt sie die Hügel und das Meer in einer der schönsten Einstellungen. Gleich zu Beginn wird der Zuschauer in das leuchtende Grün der Wiesen eingetaucht, wobei der Bildaufbau mit der fünfjährigen Janet auf der Straße, genau in der Bildmitte, stark an den Tramp Chaplin erinnert, nur daß hier die kreisförmige Abblende fehlt.

Die Farbgebung des Films weckt Asso-

ziationen an die Anfänge des Farbfilms. Wenig kontrastreiche Bilder und manchmal eine Ahnung von Unschärfe lassen einen sehr naturalistischen Eindruck entstehen, der zu der Authentizität des Geschehens beiträgt. Die Kameraführung ist dabei immer mitten im Geschehen, wahrt kaum Distanz. Im Gedächtnis bleiben vor allem zwei lange Kameraschwenks, der eine von Forrest, als er liegend der Symphonie *Pathétique* von Tschaiowsky zuhört und die Kamera in extremer Nähe über seinen Körper fährt. Im dritten Teil gibt es einen ganz ähnlichen Schwenk über Janets Körper.

Immer wieder durchdringen sich im Film die Ebenen der Realität und der Phantasie. Janet sieht im Literaturunterricht während der Besprechung der Artus-Sage das Schwert Excalibur tatsächlich in der Hand der Lehrerin. Nachts dringen die Mädchen wirklich in die Welt des Märchens ein, wenn sie *Die zertanzten Schuhe* nachspielen.

Auch auf das Thema Sexualität wird immer wieder zurückgegriffen: Myrtle und Poppies Bruder lieben sich im Wald, Janet erschrickt vor ihrer ersten Regel, hört von den sexuellen Kontakten ihrer Schwester Isabel, erlebt schließlich mit 30 Jahren ihre erste Affäre. Ebenso ist das Thema Tod immer wieder präsent: der Tod der beiden geliebten Schwestern, der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und der Abwurf der ersten Atombombe, der Begräbniszug eines Kindes auf Ibiza, schließlich der Tod des Vaters als Anlaß, nach Neuseeland zurückzukehren.

Die Reise, eines der klassischen Kinomotive, spielt auch hier eine große Rolle.

Immer wieder sieht man Zug-, Auto- und Schiffsfahrten. Auch strukturell ist das Motiv der Reise von Bedeutung: *To the Is-land* endet mit Janets Reise zum Lehrerseminar, *An Angel at My Table* mit ihrer Schiffsreise nach Europa.

Erstaunlich ist im Hinblick auf die Erzähltechnik, daß die Erzählhaltung durchaus nicht konsequent ist. Zu Anfang hört man aus dem Off die Stimme der Autorin Janet Frame, die zunächst angibt, wann sie geboren wurde. Danach wird dieses Prinzip, die Stimme der Autorin aus dem Off, lange Zeit nicht verwendet, erst im zweiten Teil hört man dann wieder zunehmend die Stimme der Erzählerin Janet in Passagen, die aus der literarischen Vorlage stammen. Im dritten Teil nehmen diese Stellen aus ihrer Autobiographie noch zu.

Ein anderes Stilmittel, das Jane Campion gerne im Film verwendet, ist die elliptische Erzählweise. Mehrmals werden erst aus späteren Andeutungen, aus nachfolgenden Szenen Geschehnisse erklärt, die man vorher allenfalls erraten konnte. So geschieht es bei ihrem Selbstmordversuch, der erst im Gespräch mit dem Dozenten John Forrest explizit erwähnt wird und ebenso bei ihrer Fehlgeburt. Auch ihre Einweisung in die psychiatrische Klinik, eigentlich das markanteste und schrecklichste Ereignis in Janet Frames Leben, wird nur beiläufig erwähnt und mit einem anderen Thema, der Operation ihrer Zähne, verknüpft.

Dargestellt wird die Protagonistin vom Ende des ersten Teils an von Kerry Fox, die damit ihre erste große Rolle spielte.

Auch auf ihrer exzellenten Interpretation, die alle differenzierten Nuancierungen des Charakters von Janet Frame herausarbeitet, beruht ein Großteil der Qualität des Films. Interessant ist auch die Wahl der drei Schauspielerinnen, die Janet in drei Lebensaltern zeigen. Man hat zum Teil das Gefühl, es handle sich um dieselbe Schauspielerin, so sehr sind Mimik und Ähnlichkeit der drei aufeinander abgestimmt.

Oftmals wird Janets Gemütszustand durch Musik von Franz Schubert untermauert, den sie einmal auch ihren Lieblingskomponisten nennt. Das zentrale musikalische Thema, das auch leitmotivische Funktionen übernimmt, ist jedoch eine sehr getragene irische Weise, die jeweils zu Anfang und Ende des Films und zwischen den drei Teilen erklingt, dabei zu Beginn des dritten Teils von den Schwestern gesungen wird.

Zur Diskussion

Ein Engel an meiner Tafel gestattet verschiedene Möglichkeiten der Annäherung und der Diskussion: Zum einen wird der Lebens- und Leidensweg einer jungen Frau gezeichnet, die man aufgrund ihrer Kontaktscheu und Verschlossenheit sogar für schizophoren hält und jahrelang in der Psychiatrie quält, die aber dennoch ihre Eigenständigkeit bewahrt. Dies wäre eine allgemeine Deutung der Geschichte, die grundsätzliche menschliche Fragen behandelt: Wie soll man sich gegenüber den anderen verhalten? Was ist Sozialisation? Wer bestimmt, welches Verhalten normal und welches anormal ist?

Eng damit verknüpft ist in diesem Fall eine zweite Ebene, die sich mit künstlerischen und literarischen Themen beschäftigt. Was sind das für Menschen, die den ganzen Tag über einer Schreibmaschine (neuerdings eher über einem Computer) hocken und aufschreiben, was ihnen durch den Kopf geht? Gehört zur Kreativität, daß man versucht, der Alltagswelt zu entfliehen und Kraft zu schöpfen aus einer selbsterschaffenen Welt der Phantasie? Muß man hinter die alltäglichen Elemente der Realität schauen, um ein Künstler zu sein?

Diese Problemstellungen, die Kunst und Philosophie seit Jahrhunderten behandeln, lassen sich auch mit dem filmischen Eindruck von *Ein Engel an meiner Tafel* verknüpfen. Eine Einstellung von Janet genügt, um zu spüren und zu wissen, daß sie von ganz anderen Gefühlen und Impulsen geprägt ist als die meisten Menschen. Immer wieder gibt es



Aus „Ein Engel an meiner Tafel“

Foto: Pandora

Szenen, wo auf der einen Seite die Gruppe und auf der anderen Janet zu sehen sind. Ständig hat sie Furcht, sich den anderen anzuschließen, will lieber allein, oder vielmehr bei und mit ihren Büchern sein. Im dritten Teil gelingt es ihr etwas, ihre Scheu abzulegen; schließlich landet sie aber wieder in der neuseeländischen Einsamkeit.

Schon von der Kindheit an wird deutlich, daß Janet Trauer und Schmerz nicht mit ihren Mitmenschen teilt, daß sie nicht die Kommunikation als ein Mittel zum Überwinden von Leid sucht, sondern sich in sich selbst zurückzieht und es vorzieht, im Schreiben einen Ausweg zu suchen.

Es bleibt jedoch nicht bei tagebuchartigen Aufzeichnungen, sondern Janet Frame beschreitet den Weg der Veröffentlichung, transponiert ihre Gedanken auf eine andere Ebene, codiert sie, um sie dann wieder den Mitmenschen zugänglich zu machen.

Dabei ist jedoch faszinierend, daß der Film niemals in ein bildungsbürgerliches Genieporträt verfällt. Die Schriftstellerin erscheint uns als zutiefst humanes Wesen, nicht als eine Weltverbesserin, auch nicht als ein Opfer der Gesellschaft, sondern einfach als ein Mensch, der auf unaufdringliche und selbstverständliche Art und Weise sein eigenes Leben lebt.

Fast nach klassischer Manier besitzt der Film eine wunderbare Ausgewogenheit zwischen dem Allgemeinen und dem Besonderen. Er gestattet neben der ganz individuellen Darstellung der Autobiographie von Janet Frame eine Transposition auf eine allgemeine menschliche Ebene, weil er ständig die Verflechtungen von Literatur und Leben zeigt, nie das Schreiben als etwas Losgelöstes, Weltentferntes.

Der Film ist in der Kritik teilweise nur als eine Leidensgeschichte, ein Passionsweg seiner Protagonistin gesehen worden. Das ist sicherlich nicht ganz von der Hand zu weisen, aber es gibt einige Aspekte der Inszenierung, die diese Deutung zumindest unvollständig erscheinen lassen. Dagegen spricht vor allem, daß der Klinikaufenthalt, also das Grausame, was Janet in ihrem Leben widerfahren ist, fast beiläufig erzählt wird. Es wäre für die Regisseurin eine leichtes gewesen, die Krankengeschichte filmisch auszuschlachten (wie es im heutigen Hollywood-Kino gerne getan wird, siehe *Rain Man* oder *Zeit des Erwachens*), aber sie beschränkt sich auf wenige Szenen.

Auch im Hinblick auf viele andere Passagen des Films fällt auf, daß Janet

zwar eine Außenseiterin ist, aber keine, die von den anderen verstoßen oder geärgert wird. Wenn sie in der Schule vorne zur Strafe an der Tafel stehen muß oder bei einer gesundheitlichen Inspektion wegen ihrer Unsauberkeit auffällt, ist das niemals in einer repressiven Art und Weise gefilmt, sondern stets dominieren liebevolle Züge. Auch John Forrest, der sich um ihre Einweisung in die Klinik bemüht, ist keiner, der sie nicht akzeptiert, sondern ihr vielmehr helfen will, weil er eine große Bewunderung für sie hegt. Es ist also keineswegs so, daß ihr Leidensweg nach einer Polarisierung, die gute, kleine, schüchterne, liebe Janet gegenüber der großen, bösen, gemeinen Umwelt, gestaltet wurde.

Ein Engel an meiner Tafel ist vor allem geprägt durch ein vorsichtiges Anreißern von Problemstellungen, wobei er jedoch niemals anklagt oder sich um eindeutige Antworten bemüht. Dieses unpräzise Moment ist es, was den Film neben der poetischen Inszenierung so fruchtbar macht für eine weitergehende Beschäftigung mit ihm. Ein Plädoyer für Menschlichkeit, eine Anleitung zur Reflexion, ein sehr gehaltvoller Film, der niemals überfrachtet wirkt oder bloß auf melancholische Effekthascherei setzt.

Zur Regisseurin

Jane Campion wurde in Neuseeland geboren. Ihre Eltern arbeiteten im Theater und Showbusiness, in einem Beruf, mit dem Campion zunächst nichts zu tun haben wollte: „Als Teenager mochte ich weder Theater noch Schauspieler. Ich lehnte mich gegen die Idee auf, daß Leute sich einfach nur amüsieren wollen, statt die ernsthaften Probleme der Welt zu diskutieren.“

Sie studierte Anthropologie, unternahm ausgedehnte Reisen und besuchte später in Australien eine Kunstakademie. Später schrieb sie sich in der Sydney Film School ein, wo sie Kurzfilme drehte. Gleich ihr erster Film, *Peel* (1982) wurde in Cannes mit der Goldenen Palme ausgezeichnet. Nach einigen anderen Kurzfilmen und einem Fernsehfilm (*2 Friends*, 1986) drehte sie 1989 ihren ersten abendfüllenden Kinofilm *Sweetie*, der ein internationaler Erfolg wurde.

An Angel at My Table wurde im letzten Jahr beim Festival in Venedig uraufgeführt, wo Jane Campion für den Film unter anderem den Spezialpreis der Jury erhielt.

Materialien

Literatur

Von Janet Frame liegen in deutscher Übersetzung die Romane vor: *Auf dem Maniototo* und *Wenn Eulen schreien*.

Rezensionen

epd Film 1991, Heft 5, S. 28f.

film-dienst 1991, Heft 8, Nr. 28 856

Interview

Heike-Melba Fendel: *Wie Frauen ihr Leben leben. Gespräch mit Jane Campion*. epd Film 4/91, S. 27-29

Filme zum Thema

Meine brillante Karriere, Gillian Armstrong, Australien 1978

Mein linker Fuß, Jim Sheridan, Irland 1989

Der Club der toten Dichter, Peter Weir, USA 1989

Daten

Ein Engel an meiner Tafel

(An Angel at My Table)

Spielfilm

Neuseeland 1990, 158 Min., Farbe

Produktion: Hibiscus Film LTD in Zusammenarbeit mit der New Zealand Film Commission, Television New Zealand Ltd., Australian Broadcasting Corporation und Channel 4

Regie: Jane Campion

Drehbuch: Laura Jones, nach den Autobiographien „To the Is-land“; „An Angel at My Table“ und „The Envoy from Mirror City“ von Janet Frame

Kamera: Stuart Dryburgh

Schnitt: Veronika Häussler

Musik: Don McGlashan; Schubert, Tschaiakowsky

Darsteller: Kerry Fox (Janet als Erwachsene), Alexia Keogh (Janet als Kind), Karen Fergusson (Janet als Teenager), Iris Churn (Mutter), K.L. Wilson (Vater), Melina Bernecker (Myrtle), Glynis Angell (Isabel), Sarah Smuts-Kennedy (June), Colin McColl (John Forrest) u.v.a.

Auszeichnungen: Großer Spezialpreis der Jury, Venedig 1990; Otto-Dibelius-Preis der Interfilm-Jury, Berlin 1991

Verleih (35 mm): Pandora Film, Frankfurt/M.